

Mira Unarokowa

Adygische (tscherkessische) Toreutik im Kontext der gesamtkaukasischen Goldschmiedekunst

Der Kaukasus gehört zu den ältesten Zentren der Metallurgie und Metallbearbeitung der Welt.¹

Als „Sonnengeflecht Eurasiens“ übernahm der Kaukasus die historische Mission eines Exporteurs des Metalls und der Metallarbeiten – in den Norden zu den Stämmen der Gruben-Katakombenkultur² und in den Süden zu den Stämmen der Kleinasiatisch-Vorderasiatischen Region³. Wie ein Lesebuch lesen sich Informationen aus Quellen mit Aufschriften über die Khaliben und Chaldäer des Süd-Westkaukasus, deren Ethnonyme mit ihrer Erhebung zum Verständnis von „Eisen“ etymologisiert werden. Die Bekanntschaft des Menschen mit Eisen ist uralte. „...Man konnte es im III. und vielleicht schon im IV. Jahrtausend vor Christi schmelzen. So ... nutzte man in Sumer das gelieferte geschmolzene Eisen schon in frühdynastischer Epoche. Man nimmt an, dass es aus **Transkaukasien**... (von mir hervorgehoben – M. U.) dorthin kam. In dieser Zeit war Eisen ein sehr seltenes und teures Material, das auf gleichem Niveau mit anderen wertvollen Metallen für Schmuck genutzt wurde. Seine Verbreitung als Massenmaterial... ging erst an der Wende vom II. und I. Jahrtausend vor Christi vor sich.“⁴

Im Nord-Westkaukasus, das heißt auf dem ethnischen Territorium der Adygen fand das Eisen Anfang des I. Jahrtausends v. Ch. Verbreitung.⁵

Die Chronologie von Buntmetallen im Nord-Westkaukasus wurde durch archäologische Fakten untermauert: die Epoche der Majkoper Kultur wird mit dem Ende des IV.-III. Jahrtausend v. Ch. datiert, was der frühen Bronzezeit entspricht. Die Denkmäler dieser Zeit sind reich an Beispielen von künstlerisch einmalig verarbeitetem Gold und Silber. Die Kostbarkeiten des Majkoper Hügelgrabs – Oš'h'ad (adyg. Bezeichnung) sind einige der ältesten Goldfunde der Staatlichen Eremitage in St. Petersburg, in Russland, aber ebenso in Europa. Sie sind den Spezialisten der ganzen Welt bekannt. Zum Areal der Verbreitung der Majkoper Kultur (von Azov bis Dagestan) gehörte das gesamte Territorium des ehemaligen Tscherkessiens.⁶

Das Majkoper Edelmetall gehört zur Kategorie der Kunstwerke der Weltkultur. Es nahm die künstlerischen Haupttechnologien in sich auf, die vor fünf Jahrtausenden

im euroasiatischen Kulturraum bekannt waren: Gießen, Schmieden, Ziehen, Gravieren, Prägen und Arbeiten mit Metallperlen.

Die Mikrollexik der bekannten Metalle ist in der adygischen Sprache so wie auch in der georgischen, kubatschinischen und anderen Sprachen Kaukasiens mit wenigen Ausnahmen die angestammte/einheimische. Nach G. Rogava gehören solche Termini wie „dyš“ (Gold) und „tyž'yny“ (Silber) zu den ältesten Lexikschichten der adygischen Sprache.⁷ Das wird dadurch bewiesen, dass in einem von ihnen – in „dyš“ ein d- vorhanden ist – ein fossiles klassisches Zeichen, und der sinntragende Teil eine Analogie zu den Benennungen des Goldes und der aus ihm entstandenen Erzeugnissen in den kartvelischen und dagestanischen Sprachen darstellt. V. Rogavas Meinung wird durch die Verwandtschaft des zweiten Teils des dyš mit dem abchasisch-abasinischen a-h''y/h''(y) „Gold“ erhärtet, wo die für die adygo-abchasischen Sprachen charakteristische Lautentsprechung zu finden ist: adyg. š''; abchas.-abas. h''y.⁸

Der Ableitungstamm des Lexems „tyž'yny“ (Silber) ist nach Meinung einer Reihe von Linguisten nicht nur in den adygischen, georgischen, sondern in allen kaukasischen Sprachen der ursprüngliche. Es gibt aber auch die Meinung, dass er eine Entlehnung aus dem Indogermanischen sei.⁹

Gleichsam mit anderen Sprachen Kaukasiens ist in der Terminologie das Rohmaterial der adygischen Goldschmiedekunst Lehnwort: deši – Gold auf Tschetschenisch, došuv – Gold auf Inguschisch, dzëhu – Zinn auf Ossetisch, dzašuc'la – Blei auf Abasinisch und andere.¹⁰

Das Alter der Kupfermetallurgie wird durch die Sprache untermauert: g''uapl''ë (Kupfer) gehört zum ur-adygischen Sprachgut und wird durch ein produktives Modell gebildet: der erste Ableitungstamm ist g''u(a) – Metall, der zweite jedoch ist eine Komponente eines bestimmten Kompositums – ein Wort, das die Farbe von Metall bezeichnet:

g''uapl''ë (Kupfer) (wortwörtlich g''u(a) Metall und pl''(ë) rot); g''učly – Eisen (wörtlich g''uy – Metall und člypylë – dunkel, schwarz; g''ofy in der adygischen Sprache bedeutet Zink, im temirgojischen Dialekt – Aluminium (wörtlich g''y(ë) Metalle und fy – weiß).

Zur einheimischen (endemischen) Lexik gehören außerdem džërz „Bronze“, pcašlo „Blei“, čëf „Aluminium“ in der adygeischen Sprache, dzërhu „Zinn“ in der kabardinischen.

Eine allgemeine Entlehnung in einer Reihe kaukasischer Sprachen ist k''ëlaž „Zinn“ (aus dem Malaiischen über das Türkische), čyhasu „Quecksilber“ – ist ein türkisches Wortgut im Adygischen.

Solcherart diente die sich historisch herausbildende Rohmaterialbasis der Formierung der Metallurgie des Goldes und Silbers, des Kupfers und Bronze, und später (vor dreitausend Jahren) des Eisens; sie diente einem Aufblühen auf einem äußerst beeindruckenden Gebiet der künstlerischen Metallbearbeitung – der Goldschmiedekunst in Kaukasien.

Die Formierung der ethnischen ästhetischen Systeme im Ursystem des Volkes war durch eine profane und sakrale Einstellung bedingt. Ein und der gleiche Kulturfaktor ist Träger sowohl des utilitaristischen als auch der ästhetischen Grundlage; in ein und denselben Universalien der Kultur gehen Materielles und Geistiges eine dialektische Verbindung ein. Das Geistige veranlasst bei den Objekten der Nützlichkeit künstlerischen Einfluss, und die physischen Parameter des Ausgangsmaterials diktieren die Möglichkeiten seiner Dekoration, seine Umwandlung in ein Subjekt des ästhetischen Einflusses auf die Persönlichkeit, und im Ganzen, auf das Ethnikum. Das ist ein geschlossener kulturogener Kreis und formiert ein ästhetisches System des Ethnikums, das gleichzeitig sowohl Resultat des Kulturschaffens ist, als auch seines kanonisierten Wegweisers, auch als Markeur des Schönen in der Weltwahrnehmung des Volkes bezeichnet.

Die Technologie des künstlerischen Einflusses auf das Objekt der Kultur ist durch das Ausgangsmaterial, seine äußeren und inneren Parameter gekennzeichnet. Besondere Rohstoffe der Juwelierkunst sind das Gold „dyš““ und das Silber „tyž'yn“, welche gemeinsame morphologische Wurzeln in der Mehrheit der kaukasischen Sprachen besitzen.

Charakteristische und am weitesten verbreitete Methoden (Manier, Verfahren, Vorgehensweise) von farbigen Resultaten der ornamentalen Kompositionen im Adygischen wie im Gesamtkaukasischen sind das Vergolden - dyš''éps eg'' éšon (wörtlich mit Goldwasser tränken) und Schwärzen (Niello) – saut hél'' h'an. Das Vergolden von Silber- und Bronzegegenständen ist bei archäologischen Denkmälern Adygiens anzutreffen (Kolosov-Grabstätte – IX-X Jh., Belorečener Hügelgräber – XIV-XV. Jh.). Durch adygische Meister wurden Ganzkörper- und Fragmentvergoldung angewendet. Die Fragmentvergoldung diente sowohl der Hervorhebung der wichtigsten Kompositionsdetails auf der offenen Farbe des Silbers als auch als Hintergrund für geschwärzte Muster. Manchmal wechselten vergoldete und geschwärzte Kompositionselemente auf einem Silberfeld. Intensives Vergolden war für Silberschmuck der adygischen nationalen Frauenkostüme vorgesehen. Die Silberkomponenten des nationalen Männerkostüms wurden dagegen mäßig vergoldet und in der Regel fragmentarisch. Die Qualität des Vergoldens hing vor allem von der Technologie der Amalgamgewinnung und der Art ihres Auftragens ab. Dem hohen Feingehalt des Goldes, das für das Amalgam bestimmt war, wurde Quecksilber hinzugefügt – čynasu, entsprechend dem Gewicht ein Drittel (nach anderen Angaben – die Hälfte) des zu bearbeitenden Goldes, und geschmolzen. Das mit dem Quecksilber Geschmolzene verlor die Farbe, verwandelte sich in eine dickflüssige helle Masse, die bei Abkühlung nicht hart wurde. Den vorliegenden Prozess nannte man bei den adygischen Goldschmieden - dyš''ér g''èllèn „Tötung des Goldes“. Ein spezieller Terminus für die Bezeichnung des Prozesses beim Erhalt des Goldamalgam in der Literatur der kaukasischen Goldschmiedekunst wurde nicht vermerkt.

Die adygische Technologie des Vergoldens zeichnet sich durch eine ganze Reihe von Besonderheiten aus. Lediglich bei adygischen Goldschmieden war das vorherige

Abpressen des Quecksilbers aus dem Amalgam vor der Wärmebehandlung des zu ornamentierenden Ausschnitts unbedingte Voraussetzung. Dieses technische Verfahren stellt eine größere Sicherheit für den Meister selbst dar, daneben dient es der sparsameren Verwendung des Quecksilbers. Die Nutzung von Sauermilchmolke für die Verfestigung der Vergoldung und die Wiederherstellung der Ausgangsfarbe des Goldes ist unikal. Damit im Zusammenhang ist eine Erwähnung über die Anwendung von Milch bei Silberarbeiten interessant, die I. Andriašvili aus dem Buch des georgischen Königs Vaxtang VI. anführte, nach dessen Rezeptur zu den Bestandteilen des Niello ein Stoff gehörte, der als Resultat „des Zusammenwirkens von Kupfer, Salpeter, Milch und Vitriol“¹¹ erhalten wurde. Keine Analoga gibt es in der kaukasischen Goldschmiedekunst bei der Anwendung von Knoblauch und Salz, die in die siedende Molke mit dem Ziel der Verstärkung des Farbeffekts und einer besseren Fixierung des Vergoldeten hinzugefügt wurden. Die adygischen Meister des Silberhandwerks nutzten spezielle Bronzeinstrumente für das Auftragen/Hinzufügen des ausgepressten Amalgams. In den Beschreibungen der Technologie der Vergoldung bei anderen Völkern wird das Nutzen von sauberem, kaltem Brunnen- (nicht Fluss-)wasser am Ende der Bearbeitung vergoldeter Details ebenso nicht erwähnt. Einen besonderen Akzent verdient die Besonderheit des prozentualen Verhältnisses von Gold und Quecksilber (3:1).

Bei einer vergleichenden Betrachtung oben beschriebener Besonderheiten der adygischen Technologie der Vergoldung wird sichtbar, dass sich die kubatschinische Variante des Prozesses sowohl durch die Proportion unterscheidet – „ein Solotnik Gold (Solotnik = 4,26 Gramm - d. Ü.) und 4 Solotnik Quecksilber“¹², durch das Fehlen des Prozesses des Abpressens des Quecksilbers aus der geglätteten Masse des Amalgams als auch durch das vorangehende Einreiben des silbernen Gegenstandes mit sauberem Quecksilber vor dem Vergolden.

Die Meister von Südgeorgien (Axalcixe) nutzten neben der galvanischen Methode auch diese Art der Vergoldung. Die Vergoldung trugen sie mit einem kleinen Lappen auf.

Es existiert kein Volk, das sich nicht mit der künstlerischen Bearbeitung von Silber beschäftigt hätte und das nicht mit der Technik des Niellierens bekannt wäre und sein Rezept besitzt. Zur Herstellung des Niello nutzten die Adygen hundertprozentiges Silber – ausgebranntes – tyž'yn pščež'yg''. Es sind zwei Rezepte erhalten geblieben. Dem einen folgend gehen in die Zusammensetzung der Schwärze ein: zwei Teile gereinigtes Silber – tyž'yn pščež'yg''; ein Teil Bronze – džerz; ein Halbes Bronze oder ein Viertel Silber – Blei – pcaš'lo; ein Halbes Blei oder ein Achtel Silber-Kupfer g'uapl''ë; Schwefel – šh'omlēšh''o g''ož' nahm man soviel, wie viel Rauminhalt die Masse aller anderen geschmolzenen Komponenten einnahm. Alle metallischen Komponenten wurden in kleine Stücke zerschnitten, in einen Tiegel gefüllt und geschmolzen. Der Schwefel verbrannte, einen beißenden Qualm ausstoßend, danach wurde der Schmelzprozess der gesamten Masse zehn Minuten fortgesetzt. Die heiße Schmelze wurde in ein flaches Bronzegefäß gegossen. Die spröde erkaltete Schmelze

der Schwärze wurde auf dem Amboss mit einem Hammer in Pulver zermalen. Danach wurde die Schwärze mit kaltem Wasser durchgewaschen.

Die klassischen Komponenten der Schwärze sind Silber, Kupfer, Blei und Schwefel, die chemische Reinigung und die Proportion, die die Qualität der Schwärze bestimmt. Aus ihnen sind für jede beliebige Variante des Rezepts des Niello: Silber, Kupfer und Schwefel obligatorisch. Bei den svanischen Goldschmieden sind in den Rezepten bei Nichtvorhandensein von Schwefel das Hinzufügen von Salpeter zur Hälfte mit der grauen, oder aber ihr voller Ersatz durch Schwefel mit Borax oder Alkali aufgezeichnet.¹³ In seltenen Fällen wurde in die Zusammensetzung der Schwärze kein Silber gegeben. Anstelle des Bleis, die eine leichte Schmelzbarkeit erreichte, wurde von einigen Meistern Borax genutzt.¹⁴ In die Zusammensetzung der Velikoustjucker Schwärze, deren Rezeptur geheim gehalten wurde, wird im Unterschied zur kaukasischen Rezeptur Salmiak hinzugegeben.¹⁵ Darüber hinaus ist interessant, dass M. Postnikova-Loseva, die angefangen von Plinius dem Älteren (23-79 n. Chr.) mehr als zehn Rezepte von Niello der Meister aller Zeiten und verschiedener Völker anführt, in den Varianten der russischen Schwärze, die mit dem XVIII. Jahrhundert datiert ist, eine Nähe zu technologischen Einzelheiten der adygischen Methode der Schwärzeherstellung beobachtet.¹⁶

Das adygische Niello zeichnet sich durch allgemeinkaukasische Proportionen der Komponenten aus, das Einführen der Bronze in ihre Zusammensetzung, was die Menge des Kupfers in der Legierung erhöht und vermutlich das Vorhandensein von Zinn fördert, was der leichten Schmelze diene; die Abfolge einiger technologischen Operationen: die adygischen Meister fügten zu der zu schmelzenden Masse der Metalle kein Schwefel hinzu, sondern schütteten die Legierung in das Schwefel, wobei der Prozess der Schmelze noch fortgesetzt wurde.

Zu der Zahl der Entlehnungen in der Lexik der adygischen Goldschmiede gehört das Wort saut „Schwärze“, der Herkunft nach arabisch. Sein etymologisches und semantisches Äquivalent in der georgischen Literatursprache ist seveda (arab. savada „Schwärze, schwarz“). Der ursprüngliche georgische Terminus ist nur in der svanischen Sprache (Ighelve) erhalten geblieben, was, so scheint es, nicht zufällig ist. In Svanetien ist die größte Anzahl von Varianten der Herstellung von Niello aufgeschrieben worden (sechs Rezepturen), die sich durch Originalität auszeichnen.¹⁷ In der Alltagssprache der georgischen Meister kam nach den Angaben von I. Andriašvili ebenso das Wort shao vorfinden.¹⁸ Im Zusammenhang mit dem linguistischen Fakt, dass die Sprache dem entlehnten Wort eine größere Vollmacht verleiht und das ursprüngliche lexikalische Äquivalent herauszudrängen erlaubt, ist es interessant zu betonen, dass schwärzeähnliche Legierungen in archäologischen Denkmälern Georgiens im XI.-X. Jh. vor Ch. anzutreffen sind. Möglicherweise ist im Resultat eines analogen lexikalischen Prozesses das Wort saut zu einem weit verbreiteten Terminus zur Bezeichnung von Schwärze in der adygischen Sprache geworden.

- ¹ G. Markov: Istorija chozjajstva i material'noj kul'tury. Moskva 1979, S. 121.
- ² N. Anfimov: Drevnoe zoloto Kubani. Krasnodar 1987, S. 25.
- ³ G. Markov, a.a.O., S. 124.
- ⁴ Ebenda
- ⁵ N. Anfimov: Protomeotskij mogil'nik s. Nikolaevskogo. In: Sbornik materialov po archeologii Adygei. Majkop 1961, Bad. II, S. 118.
- ⁶ N. Veselovskij: Otčety archeologičeskoj komissii za 1897 g., St.-Peterburg 1902, S. 2-11; Očerki istorii Adygei. Bd. I. Majkop 1957, S. 22; N. Anfimov: Drevnoe zoloto Kubani. Krasnodar 1987, S. 25.
- ⁷ G. Rogava: K voprosu o strukture imennyh osnov i kategorijach grammatičeskich klassov v adygskich (čerkeksskich) jazykov. Tbilisi 1956. S. 6.
- ⁸ A. Šakirov: Ètymologičeskij slovar' adygskich jazykov. Č. I. M. 1977, S. 158.
- ⁹ Ebenda, S. 156-157.
- ¹⁰ Ebenda, S. 81, 131-132, 167.
- ¹¹ i. andriašvili: mosevadebis tēknologia. In: mecniereba da tēknika. (1971) 12, S. 32-34.
- ¹² E. Šilling: Kubačincy i ich kul'tura. Moskva-Leningrads 1949.
- ¹³ m. čartolani: svanuri sevada (Ighelve) da misi adgili kartul okromčedlobaši. In: sakartvelos saxelmčipo muzeumis moambe. Tbilisi 1962. Bd. XIII, S. 139-154.
- ¹⁴ M. Magomedova: Uzory žizni. Moskva 1974, S. 60.
- ¹⁵ M. Rechačev: Severnaja čern'. Archangel'sk 1952, S. 63.
- ¹⁶ M. Postnikova-Loseva: Rksskoe juvelimoe iskusstvo. Moskva 1974, S. 207.
- ¹⁷ m. čartolani: svanuri sevada (Ighelve) da misi adgili kartul okromčedlobaši. In: sakartvelos saxelmčipo muzeumis moambe. Tbilisi 1962. Bd. XIII, S. 139-154.
- ¹⁸ i. andriašvili: mosevadebis tēknologia. In: mecniereba da tēknika. (1971) 12, S. 32-34.